

## NEUE HISTORISCHE LITERATUR

### Kaiser, Träume und Visionen in Prinzipat und Spätantike\*

Von

Gregor Weber

Träume und Visionen sind in den letzten Jahren vermehrt für eine historische und sozialgeschichtliche Analyse fruchtbar gemacht und, vor allem in der Mediävistik, als eigenständige Quellengruppe gewürdigt worden<sup>1</sup>; dies geschah unter der Voraussetzung, daß Träume und Visionen durch ihr soziokulturelles Umfeld geprägt sind (bzw. dieses widerspiegeln) und in ihrer Aussage bzw. Symbolik über den individuellen Horizont hinausreichen<sup>2</sup>. In der althistorischen Forschung, auch in der Forschung mit religions- und sozialgeschichtlichem Akzent, war dagegen lange Zeit eher eine Zurückhaltung spürbar, sich mit Träumen und Visionen zu befassen<sup>3</sup> – Ausnahmen bestätigen die Regel<sup>4</sup>, etwa für

\* Die folgenden Ausführungen basieren auf meiner Habilitationsschrift „*Somnia neque sua neque aliena de se neglebat*. Kaiser, Träume und Visionen in Prinzipat und Spätantike“ (Eichstätt 1998), die voraussichtlich im Jahre 2000 als *Historia*-Einzelschrift im Franz Steiner Verlag (Stuttgart) erscheinen wird.

<sup>1</sup> Vgl. nur aus jüngster Zeit und über die bekannten Arbeiten von *Peter Dinzelsbacher* (etwa: *Vision und Visionsliteratur im Mittelalter*. Stuttgart 1981; *Revelations*. Turnhout 1991) hinaus: *Agostino Paravicini Bagliani/Giorgio Stabile* (Hrsg.), *Träume im Mittelalter. Ikonologische Untersuchungen*. Stuttgart 1989; *Steven E. Kruger*, *Dreaming in the Middle Ages*. Cambridge 1992; *Paul E. Dutton*, *The Politics of Dreaming in the Carolingian Empire*. Lincoln/London 1994; außerdem *Charlotte Beradt*, *Das Dritte Reich des Traums*. Frankfurt am Main 1994 (urspr. 1966, darin ein bemerkenswertes Nachwort von *Reinhart Koselleck* aus dem Jahre 1981).

<sup>2</sup> Dazu *George Steiner*, *The Historicity of Dreams (Two Questions to Freud)*, in: *Salmagundi* 61, 1983, 6–21.

<sup>3</sup> Die Gründe lassen sich in Stichworten zusammenstellen: Schwierigkeiten mit einer psychoanalytischen Zugriffsweise, die dem antiken Material kaum gerecht wird; sehr verstreutes Material mit uneinheitlicher Terminologie, dazu das Problem der Abgrenzung von anderen Divinationsformen; die topische Verwendung von

den Bereich der Inschriften zur Inkubation<sup>5</sup>. Dabei liegt für die griechisch-römische Antike ungemein reiches Quellenmaterial vor, zumal in unterschiedlichen Gattungen<sup>6</sup>: Denn gerade an der Relevanz eines Traumes für die Zukunft hatte man in der Antike besonderes Interesse.<sup>7</sup> Träume und Visionen konnten potentiell immer eine göttliche Botschaft übermitteln.<sup>8</sup> Dies machte für die Träume eine eigene Deutungslehre notwendig, die zu einer Systematisierung der Symbole und der Interpretationen, letztlich zur Abfassung von Traumdeutungsbüchern führte; von diesen hat sich ein einziges aus der Antike erhalten, nämlich von Artemidor aus dem lydischen Daldis (2. Jahrhundert n. Chr.).<sup>9</sup> Die Signifikanz eines Traumes zu eruieren, bevor er sich erfüllt hat, stellte

Träumen und Visionen, z. B. in der spätantiken Hagiographie, führte dazu, daß das Material nicht beachtet oder abqualifiziert wurde.

<sup>4</sup> Die meisten Studien aus dem Bereich der Altertumswissenschaften sind der Klassischen Philologie zugehörig und befassen sich mit Träumen und Visionen bei einzelnen antiken Autoren, mit deren Terminologie oder einzelnen Motiven. Bereits *Jacob Burckhardt* hat in seiner ‚Griechischen Kulturgeschichte‘ (Bd. 2. München 1977; Ndr. der verbesserten Erstausgabe Berlin/Stuttgart 1898–1902) auf zehn Seiten (265–274) nachdrücklich auf die Bedeutung von Träumen in Alltag, Politik und Religion verwiesen. Grundlegend bleibt *Eric R. Dodds*, *The Greeks and the Irrational*. Berkeley/Los Angeles 1951, 102–134.

<sup>5</sup> Vgl. zuletzt *Matthew P. J. Dillon*, *The Didactic Nature of the Epidaurian Iamata*, in: *ZPE* 101, 1994, 239–260. Lateinische Dedikationsinschriften wurden analysiert von *Paul Veyne*, *Une évolution du paganisme gréco-romain: injustice et piété des dieux, leurs ordres ou ‚oracles‘*, in: *Latomus* 45, 1986, 259–283 (jetzt dt. in: ders., *Die römische Gesellschaft*. München 1995, 270–299); *ders.*, *De Halai en Dalmatie: un voeu de voyageur et les rêves chez Virgile*, in: *Poikilia. Études offertes à J.-P. Vernant*. Paris 1987, 381–395.

<sup>6</sup> Zu den Gattungen siehe unten S. 111; vgl. außerdem meine im Zusammenhang mit der Habilitationsschrift entstandene Studie: *Traum und Alltag in hellenistischer Zeit*, in: *Zs. für Religions- u. Geistesgesch.* 50/1, 1998, 22–39.

<sup>7</sup> Vgl. *Simon R. F. Price*, *The Future of Dreams. From Freud to Artemidorus*, in: *P&P* 113, 1986, 3–37, hier 9 ff.

<sup>8</sup> Visionen wurden im Gegensatz zu den Träumen nicht während des Schlafes, sondern im wachen Zustand erfahren.

<sup>9</sup> Zu Artemidor: *Bernhard Büchschütz*, *Traum und Traumdeutung im Alterthume*. Berlin 1868, Ndr. Vaduz 1987, 53 ff.; *Luther H. Martin*, *Artemidorus. Dream Theory in Antiquity*, in: *The Second Century* 8, 1991, 97–108; vgl. außerdem meinen in der Zeitschrift „Gymnasium“ (106, 1999) erscheinenden Beitrag „Artemidor und sein ‚Publikum‘“. Eine sozialhistorische Auswertung wurde versucht von *István Hahn*, *Traumdeutung und gesellschaftliche Wirklichkeit. Artemidorus Daldianus als sozialgeschichtliche Quelle*. (Xenia, Bd. 27.) Konstanz 1992 (urspr. ungarisch, Budapest 1984), dazu meine Rez. in: *Klio* 77, 1995, 530 f.

eine der Hauptschwierigkeiten im antiken Umgang mit Träumen dar; damit kam nämlich eine geradezu strukturelle Unsicherheit ins Spiel: Täuschungen verschiedenster Art ließen sich nicht ausschließen, und es war durchaus ein Bewußtsein dafür vorzufinden, daß Träume und Visionen aufgrund der Disponierung des Menschen durch seinen Alltag bzw. durch seine Probleme und Wünsche oder aufgrund körperimmanenter Vorgänge physiologischer Art entstanden sein konnten und somit des göttlichen Ursprungs entbehrten.<sup>10</sup>

Eine herausragende Quellengruppe stellen die Träume und Visionen dar, die den römischen Kaisern zugeschrieben wurden oder die in irgendeiner Form inhaltlich mit ihnen verbunden waren: Über 175 haben sich durch den Zufall der Überlieferung aus der Zeit zwischen Caesar und Maurikios am Beginn des 7. Jahrhunderts n. Chr. erhalten.<sup>11</sup> Gliedert man dieses Material entsprechend dem biographischen Schema nach Motiven, so lassen sich sechs Themenkomplexe unterscheiden, die durch die Träume und Visionen angesprochen wurden:

- (1) Geburt und Kindheit des Kaisers;
- (2) Voraussage der baldigen Übernahme der Herrschaft;
- (3) Erringung eines Sieges und göttliches Eingreifen;
- (4) Ausübung der Herrschaft;
- (5) besondere Befähigung und göttliche Begünstigung;
- (6) das nahende Ende.

Unter diesen Träumen und Visionen dürften wohl diejenigen am bekanntesten sein, die mit Konstantin dem Großen in Verbindung stehen und im Zusammenhang der ‚konstantinischen Wende‘ intensive Bearbeitung erfahren haben.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Hierzu hat sich u. a. Aristoteles dezidiert geäußert, vgl. *Patricia Cox Miller*, *Dreams in Late Antiquity. Studies in the Imagination of a Culture*. Princeton, N.J. 1994, 43; *Philip J. van der Eijk*, *Aristoteles. De insomniis. De divinatione per somnum*. Berlin 1994, 290 ff.

<sup>11</sup> Zur Definition der Epochengrenze mit dem Jahr 602 vgl. *Arnold H. M. Jones*, *The Later Roman Empire 284–602*. Vol. 1. Oxford 1964, V: „The collapse of the East began at that date and Heraclius' restoration of the empire was very transient. Secondly the evidence, full and contemporary up to date in both East and West abruptly fades out.“ Als weiteres Argument kann man geltend machen, daß mit der Chronik des Theophylaktos Simokatta, in der das Ende des Maurikios im Jahre 602 als Schlußpunkt gesetzt wurde, die klassische Profangeschichtsschreibung an ihr vorläufiges Ende kam; vgl. *Michael Whitby*, *The Emperor Maurice and His Historian. Theophylact Simocatta on Persion and Balkan Warfare*. Oxford 1988, 355 ff.

<sup>12</sup> Die Literatur hierzu ist kaum mehr überblickbar, vgl. zuletzt *Bruno Bleckmann*,

Dabei handelt es sich keineswegs um ein neues Phänomen: Bereits bei Homer kommt nämlich zum Ausdruck, daß der – allerdings trügerische – Traum des Agamemnon beachtet wurde, weil der Träumende einen derart hohen Sozialstatus besaß.<sup>13</sup> Auch die zahlreichen Belege für die hellenistische Zeit zeigen, daß den Träumen und Visionen der Könige seitens der Zeitgenossen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde.<sup>14</sup> Motivische Vorläufer sind außerdem für die großen Einzelgestalten aus der Zeit der späten römischen Republik zu verzeichnen: Hier ragt vor allem Sulla heraus, der in seiner Autobiographie nachhaltig auf eigene Träume hingewiesen hat.<sup>15</sup>

Mit diesem Material ist nun eine charakteristische Schwierigkeit verbunden, die geradezu wie eine Blockade gewirkt hat: Man hat sich auf die – zweifellos interessante – Frage fixiert, ob ein bestimmter Traum oder eine bestimmte Vision tatsächlich erlebt wurde oder nicht. Fiel die Antwort negativ aus, favorisierte man die Erfindung des Traumes oder der Vision durch einen antiken Autor, der mit dieser Literarisierung Gattungskonventionen entsprechen oder sein Werk attraktiv machen wollte. Die Frage an sich führt jedoch unweigerlich in eine Sackgasse: Da das Traum- oder Visionsgeschehen notwendigerweise sprachlich vermittelt sein mußte, war bereits den antiken Rezipienten keine Entscheidung darüber möglich, ob der Träumende oder Visionär ein authentisches Geschehen wiedergab, ob er eine Erfindung in Umlauf brachte oder ob diese gar auf den antiken Autor selbst zurückging<sup>16</sup>;

Konstantin der Große. Reinbek 1996, 58 ff.; außerdem vgl. *Jochen Bleicken*, Konstantin der Große und die Christen. Überlegungen zur konstantinischen Wende. (HZ, Beihefte, NF., Bd. 15.) München 1992, 23 ff., u. *Klaus Bringmann*, Die konstantinische Wende. Zum Verhältnis von politischer und religiöser Motivation, in: HZ 260, 1995, 21–47.

<sup>13</sup> Hom. Il. 2,80–82, dazu *Carlo Brillante*, Studi sulla rappresentazione del sogno nella Grecia antica. Palermo 1991, 32 ff. u. 166 f. mit Anm. 46. Der Gedanke findet sich bei Artemidor (1,2,9,22–10,6) weiter entwickelt.

<sup>14</sup> Diesem Ausschnitt ist meine in AKG 81/1, 1999 erscheinende Studie „Herrscher und Traum in hellenistischer Zeit“ gewidmet.

<sup>15</sup> Vgl. *Arthur Keaveney*, Sulla and the Gods, in: Carl Deroux (Ed.), Studies in Latin Literature and Roman History. Vol. 3. (Collection Latomus, Vol. 190.) Brüssel, 44–79, hier 54 u. 74 f.; *Elio Marinoni*, Silla, Delfi e l'Afrodite di Afrodisia. Per una interpretazione di Appiano, B.c. I 97, 451–455, in: Studi di antichità in memoria di Clementina Gatti. Mailand 1987, 193–235, hier 209 ff.; *R. G. Lewis*, Sulla's Autobiography. Scope and Economy, in: Athenaeum 79, 1991, 509–519, hier 515.

<sup>16</sup> Zur Frage der Authentizität sind methodisch wichtig: *Jean-Marie Husser*, Le songe et la parole. Étude sur le rêve et sa fonction dans l'ancien Israel. Berlin/New

und auch der modernen Forschung steht kein Instrumentarium mit spezifischen Kriterien zur Verfügung, diese Kluft definitiv zu überbrücken, da nur der Bericht aus der Antike als Text vorliegt<sup>17</sup>.

Dies sei an einem Beispiel verdeutlicht. Der Biograph Sueton (ca. 69/70–nach 130 n. Chr.) berichtet in seiner Caesar-Biographie, mit der er – dies gilt es besonders zu vermerken – seinen Protagonisten unter die ‚Kaiser‘ einordnet, einen Traum: Caesar hatte geträumt, mit seiner Mutter Inzest begangen zu haben. Wieder im Wachzustand, wußte Caesar nicht, was er von diesem Traum zu halten habe; Traumdeuter ermunterten ihn aber mit der Auslegung „zu höchsten Hoffnungen“ („ad amplissimam spem“), daß ihm damit die „Herrschaft über die ganze Welt“ („arbitrium terrarum orbis“) vorbedeutet werde: „Denn die Mutter, die er unter sich habe liegen sehen, sei niemand anders als die Erde, die doch als Mutter aller Menschen gelte“.<sup>18</sup> Diese Deutung fußt auf einer offenbar akzeptierten und kulturgeschichtlich alten Gleichsetzung von Mutter und Erde.<sup>19</sup> Die hier Caesar zugeschriebene Verwirrung („confusus somnio“) läßt sich erklären: Der Traum war nämlich alles andere als eindeutig.<sup>20</sup> Denn berühmte Inzestträume gab es schon vor Caesars Zeit, und zumindest die Deutung einiger, vor allem aber deren Erfüllung stand unter keinem guten Stern.<sup>21</sup> Das Traumdeutungsbuch

York 1994, zu den Träumen im Alten Testament, u. *Dutton*, Politics (wie Anm. 1), zu den karolingischen Königsträumen.

<sup>17</sup> Dies gelingt allenfalls dann, wenn grobe Verstöße gegen die Logik vorliegen oder der Traum zeitlich unmöglich ist.

<sup>18</sup> Suet. Iul. 7,2. Die Begebenheit findet sich auch bei Cassius Dio (37,52,2), der noch an anderer Stelle in seinem Werk (41,24,2) einen Bezug zur späteren Verleihung des römischen Bürgerrechtes an die Einwohner von Gades herstellt, quasi als Dank für den Traum; zum Bürgerrecht vgl. *Adrian N. Sherwin-White*, *The Roman Citizenship*. 2. Aufl. Oxford 1973, 188 f., 301–304 u. 340.

<sup>19</sup> Einen anderen Kontext stellt Plutarch her, der den Traum vor den Übergang über den Rubikon im Jahre 49 plaziert (Plu. Caes. 32,9); dazu *Frederick E. Brenk*, *The Dreams of Plutarch's Lives*, in: *Latomus* 34, 1975, 336–349, hier 346. Zu allen Versionen *Hermann Strasburger*, *Caesars Eintritt in die Geschichte*. München 1938, 94–97 (= Ndr. Darmstadt 1965 u. *ders.*, *Studien zur Alten Geschichte*. 2 Bde. Hrsg. v. *Walter Schmitthenner* u. *Renate Zoepffel*. Hildesheim/New York 1982. Bd. 1, 276–279).

<sup>20</sup> Dazu *Victor A. Leuci*, *Dream-Technical Terms in the Graeco-Roman World*. Diss. (masch.) Univ. of Missouri/Columbia 1993, 181 f.

<sup>21</sup> Hdt. 6,107,1–108,1 für Hippas (vgl. *Peter Frisch*, *Die Träume bei Herodot*. [Beitr. zur Klass. Philol., Bd. 27.] Köln 1968, 27) u. Soph. OT 980–982. Außerdem waren Unterstellungen eines tatsächlichen Inzests natürlich negativ besetzt (Suet. Nero 2 u. Tac. Ann. 14,2).

des Artemidor von Daldis, in dem der Autor für zahllose Traumotive Deutungen gibt und den Anspruch erhebt, die bisherige Tradition systematisiert zu haben, steht demgegenüber für eine sehr differenzierte, mit Blick auf unser Beispiel durchaus positive Deutepraxis.<sup>22</sup> Für Sueton bietet die Caesar gegebene Deutung gewissermaßen einen Beleg für seine Behauptung, Caesar habe „die Herrschaft an sich gerissen, die er schon seit frühester Jugend begehrt habe“.<sup>23</sup> Die Begebenheit läßt sich aber auch in unterschiedlichste Bemühungen Caesars einordnen, auf eine göttliche Begünstigung seiner Herrschaft geradezu manipulativ abzuheben.<sup>24</sup>

Wir können also nichts darüber aussagen, ob es sich um ein authentisches Traumerlebnis Caesars gehandelt hat oder wann der Traum erstmalig in Umlauf gebracht wurde.<sup>25</sup> Und wir wissen auch nicht, wie sich Caesar selbst zu diesem Traum gestellt hat, wenn er z. B. in einigem zeitlichen Abstand von seinen Anhängern verbreitet worden ist.<sup>26</sup> Wir können nur dreierlei konstatieren: Zum einen wird Caesar mit emotionalen Reaktionen gezeigt – Verwirrung angesichts des Traumes, Zuvorsicht angesichts der Deutung; damit ist er als einer dargestellt, der Träumen nicht gleichgültig gegenüberstand. Zum anderen wurde das

<sup>22</sup> Artem. 1,79 (bes. 91,21–23), dazu *John J. Winkler*, Unnatural Acts. Erotic Protocols in Artemidoros' Dream Analysis, in: ders., *The Constraints of Desire. The Anthropology of Sex and Gender in Ancient Greece*. New York/London 1990, 17–44. Es ist nicht auszuschließen, daß Artemidors Deutung von den historischen Beispielen beeinflusst wurde.

<sup>23</sup> Suet. Iul. 30,5. Sueton vermerkt trotz seines überwiegend günstigen Caesarbildes nirgends explizit, daß er den Traum als erfüllt ansah: Über den unmittelbaren Kontext der Stelle hinaus ließe sich fragen, ob man die Deutung für Caesar, die Herrschaft über die Welt oder zumindest über das Römische Reich, tatsächlich als in Erfüllung gegangen ansehen möchte.

<sup>24</sup> Dazu *Stefan Weinstock*, *Divus Julius*. Oxford 1971, passim; *Manfred Clauss*, *Deus praesens. Der römische Kaiser als Gott*, in: *Klio* 78/2, 1996, 400–433, hier 406–411.

<sup>25</sup> *Hermann Strasburger*, *Psychoanalyse und Alte Geschichte*, in: ders., *Studien zur Alten Geschichte* (wie Anm. 19), Bd. 2, 1098–1110, hier 1104, vermutet immerhin, Caesar habe den Traum einmal im Freundeskreis berichtet. Andere Autoren, etwa *Cordula Brutscher*, *Analysen zu Suetons Divus Julius und der Parallelüberlieferung*. (Noctes Romanae, Bd. 8.) Bern/Stuttgart 1958, 34 f., lehnen jegliche Historizität ab. *Weinstock*, *Divus Julius* (wie Anm. 24), 52, führt den Traum auf einen anonymen Biographen zurück, der Sueton vorgelegen habe.

<sup>26</sup> Daß man einem unbekanntem Quaestor die Weltherrschaft prophezeit habe, hat nicht gerade große Wahrscheinlichkeit für sich, so *Strasburger*, *Eintritt* (wie Anm. 19), 277, der letztlich dann doch Plutarchs Version den Vorzug gibt.

Traumbild ernst genommen, sowohl vom Autor als auch – in dessen Sicht – vom Träumenden selbst, auch wenn das Traumgeschehen keine ausdrückliche Qualifizierung als göttliche Botschaft erfuhr. Schließlich sind explizit Deuter („coiectores“) genannt, die für eine sachgemäße Auslegung notwendig waren<sup>27</sup>; damit ergab sich potentiell eine Abhängigkeit des Träumenden von der Interpretation anderer, die für einen Politiker vom Schlage Caesars nicht unproblematisch sein konnte.

Statt sich auf die Frage der Authentizität des Traum- oder Visionserlebnisses zu fixieren, macht es deshalb mehr Sinn, nach der Funktion der Träume und Visionen, die einen Bezug zu einem der Kaiser aufweisen, sowie nach der Einstellung zu ihnen zu fragen. Aus dem Beispiel für Caesar wird deutlich, daß für den Umgang mit Träumen und Visionen zwei Ebenen zu unterscheiden sind<sup>28</sup>:

(1) Der Traum oder die Vision in seiner Gestalt im Werk eines antiken Autors und mit einer Funktion innerhalb dieses Werkes. Diese *Literarisierung* zielt auf die Funktion, die ein Traum oder eine Vision innerhalb der literarischen Gestaltung durch einen Autor in seinem Werk hatte, zumal historische Persönlichkeiten nicht unabhängig von ihrer literarischen Präsentation gesehen werden können. Gerade Träume und Visionen weisen einen überaus engen Bezug zum biographischen Schema auf, und mit ihnen ließen sich alle zentralen Lebensstationen eines Menschen von der Geburt bis zum Tod verbinden<sup>29</sup>: Sie sind zur Charakterisierung psychischer Zustände der Protagonisten, zur Dramatisierung des Geschehens und vor allem zur Formulierung eines (moralischen) Werturteils über eine Person eingesetzt worden. Die Vor-

<sup>27</sup> Geht man von der Historizität der Begebenheit aus, so fällt auf, daß keine Namen genannt werden und außerdem nicht deutlich ist, ob sich die betreffenden Personen fest in Caesars Umkreis befanden oder ob er sie als externe heranzog. Es handelt sich hier – gerade mit Blick auf die weiteren Passagen zu Träumen und Visionen der Kaiser – aber um eine der wenigen Stellen, in der überhaupt von Traumdeutern bei einem Potentaten die Rede ist.

<sup>28</sup> Auf die dritte Ebene – der Traum oder die Vision als eigenständiges Geschehen, das sich nicht mehr einholen läßt, das aber möglicherweise auf den Träumenden oder Visionär eine beachtliche Wirkung ausübte – braucht aus den dargelegten Gründen nicht eingegangen werden.

<sup>29</sup> Konkrete Anweisungen im Rhetorikhandbuch des Menander Rhetor aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. (2,371,10–14, 390,4–13 u. 419,24, dazu *Michael Mause*, Die Darstellung des Kaisers in der lateinischen Panegyrik. [Palingenesia, Bd. 50.] Stuttgart 1994, 73 f.); anders Jul. Or. 1,10b u. Lib. Or. 59,25. Es ist freilich davon auszugehen, daß sich gerade die an Träumen und Visionen interessierten Autoren um gute Informationen bemüht haben – und diese wohl auch fanden.

aussetzung dafür, daß die in einem Werk berichteten Träume und Visionen entsprechend ihrer Aussageintention rezipiert wurden, bestand darin, daß sie in jedem Falle mit den diesbezüglichen Erfahrungen der Rezipienten weitestgehend konform waren – sie spiegelten somit ein reales gesellschaftliches Phänomen wider.<sup>30</sup> Diese Erfahrungen wiederum bestimmen zu können, setzt eine Analyse der Traum- und Visionenberichte in Inschriften und Papyri, aber auch in Briefen voraus.

(2) Der Traum oder die Vision in der Mitteilung an andere durch den Träumenden oder Visionär bzw. durch einen ‚Erfinder‘ und in seiner weiteren Verbreitung durch bestimmte Medien (z. B. Autobiographien, Pamphlete, Reden oder Münzen). Hierbei geht es vor allem um die *Gewinnung von Akzeptanz*<sup>31</sup>, etwa daß der Kaiser durch die Berufung auf einen Traum möglicherweise bei einer angestrebten Ziel- bzw. Akzeptanzgruppe – bei den Soldaten, der hauptstädtischen Bevölkerung oder bei der Aristokratie – oder bei den Beherrschten schlechthin eine bestimmte Verhaltensweise, nämlich innere und nachfolgend auch sich in konkreten Handlungen manifestierende Zustimmung, erreichte, indem er sich selbst in einer besonderen Weise darstellte. Dabei ist essentiell, daß es nicht um die Akzeptanz des Prinzipats an sich geht, also der Herrschaftsform, sondern immer um die des einzelnen Kaisers.<sup>32</sup> Dies war immer dann notwendig, wenn eine Konkurrenz zu den Ansprüchen anderer bestand oder wenn eine Rechtfertigung bestimmter Maßnah-

<sup>30</sup> Prägnant Cic. Div. 1,42: „Selbst wenn der Dichter sich dies ausgedacht hat, so entfernt es sich doch nicht von dem, was in Träumen üblich ist“ („haec, etiamsi ficta sunt a poeta, non absunt tamen a consuetudine somniorum“), dazu *Netta R. Berlin*, *Dreams in Roman Epic. The Hermeneutics of a Narrative Technique*. Diss. (masch.) Ann Arbor 1994, 137; bes. *Joachim Latacz*, *Lesersteuerung durch Träume. Der Traum Penelopes im 19. Gesang der Odyssee*, in: Heide Froning/Tonio Hölscher/Harald Mielsch (Hrsg.), *Kotinos. Festschrift Erika Simon*. Mainz 1992, 76–88, hier 76.

<sup>31</sup> Zur Formulierung vgl. *Egon Flaig*, *Für eine Konzeptionalisierung der Usurpation im spätrömischen Reich*, in: François Paschoud/Joachim Szidat (Hrsg.), *Usurpationen in der Spätantike*. (Historia, Einzelschriften, Bd. 111.) Stuttgart 1997, 15–34, hier 16. Für eine erhellende Anwendung des Akzeptanzprinzips auf die Spätantike vgl. *Steffen Diefenbach*, *Frömmigkeit und Kaiserakzeptanz im frühen Byzanz*, in: *Saeculum* 47, 1996, 35–66, hier 37 ff.

<sup>32</sup> Dazu vgl. *Kurt A. Raaflaub*, *Grundzüge, Ziele und Ideen der Opposition gegen die Kaiser im 1. Jahrhundert n. Chr. Versuch einer Standortbestimmung*, in: Olivier Reverdin/Bernard Grange (Eds.), *Opposition et résistance à l'empire d'Auguste à Trajan*. (Entretiens sur l'antiquité classique, Vol. 33.) Vandoeuvres/Genf 1987, 1–63, hier 24 f.

men als erforderlich angesehen wurde. Die Akzeptanz war allerdings geradezu strukturell nicht auf Dauer herzustellen.<sup>33</sup> Dabei spielte der Rückgriff auf die Religion, d. h. etwa ein besonderes Charisma zu besitzen und unter dem Schutz einer bestimmten Gottheit zu stehen, deren Manifestationen zu registrieren sind, nur eine, dazu dem militärischen, juristischen, finanziellen und habituellen Faktor nachgeordnete, jedoch keinesfalls unwichtige Rolle, die bereits eine geläufige Tradition in der griechischen Geschichte aufweisen kann. Die Verbindung von Träumen bzw. Visionen mit dem Kaiser ist freilich im Prinzipat nicht als bestehendes Konzept zu verstehen, das essentiell zum Kaiser dazugehörte; vielmehr stellte es eine Möglichkeit oder ein vorhandenes Angebot dar, worauf nach Bedarf zurückgegriffen werden konnte – um so mehr, als in der Spätantike die Verbindung zwischen dem Kaiser und dem einen Gott der Christen enger als je zuvor wurde.

„Gewinnung von Akzeptanz“ seitens des Kaisers trifft allerdings nicht für alle überlieferten Träume und Visionen zu: Denn es liegen auch zahlreiche Fälle vor, in denen Einzelpersonen, gesellschaftliche Gruppen oder ganze Städte unter Berufung auf einen Traum- oder Visionenzusammenhang versuchten, für sich Vorteile zu verbuchen oder mit bestimmten Ansprüchen akzeptiert zu werden. Schließlich hat man noch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Träume und Visionen mit der Absicht in Umlauf gesetzt wurden, den Kaiser bereits zu Lebzeiten etwa mit Hinweisen auf Alpträume zu diskreditieren und so die Zustimmung all derer einzuholen, welche dieselben Vorbehalte gegenüber dem Kaiser und seinem Regierungsstil hegten.

Nur durch eine vollständige Aufarbeitung aller Träume und Visionen, die in irgendeiner Form mit den Kaisern zusammenhängen und dem gewählten Zeitraum angehören, läßt sich das Phänomen in seiner Gesamtheit mit zeitlichen und motivischen Schwerpunkten, aber auch in seinem Facettenreichtum angemessen erfassen.<sup>34</sup> Auf diese Weise

<sup>33</sup> Weitere Mechanismen der Absicherung waren erforderlich, damit ein Herrschaftsverhältnis angenommen wurde – denkbar sind Siege als Erfolg an sich und als Voraussetzung für Frieden und Wohlstand, ebenso weitere außergewöhnliche Leistungen bzw. Vorzüge, nicht zuletzt Gaben und symbolische Gesten; dazu bes. *Christian Witschel*, *Rez. Wolfgang Kuhoff*, Felicio Augusto melior Traiano. Frankfurt am Main 1993, in: *Klio* 78/2, 1996, 524–529. Eine Herrschaft ohne Zustimmung bei den Beherrschten war jedenfalls auf Dauer nicht denkbar, selbst wenn das Herrschaftsverhältnis klar asymmetrisch war – gerade in Rom war der „consensus universorum“ essentiell.

<sup>34</sup> Dann sollte es auch ohne weiteres möglich sein, eventuelle Nachträge oder Neu-

sind z.B. auch die im Zusammenhang mit Konstantin überlieferten Träume und Visionen besser in einen weiteren Kontext einzuordnen. Erforderlich war dazu eine Einzelanalyse in Verbindung mit einer klaren Systematisierung der Träume und Visionen. Innerhalb der einzelnen Motivkapitel empfahl sich eine chronologische Anordnung, so daß jeweils eine Entwicklungsreihe entsteht, die – auf der Basis des überlieferten Materials – Schlüsse über Verwendung und Verbreitung zuläßt. Die Ergebnisse dieser Analyse lassen sich – einem zugrunde gelegten Fragenkatalog entsprechend – unter Bezug auf die oben genannten Motive in zehn Punkten darstellen:

1. Das *Vorkommen von Träumen oder Visionen* stellt sich für die Motivgruppen unterschiedlich dar. Aus expliziten Äußerungen kann man schließen, daß wohl generell der Erscheinung im Wachzustand eine höhere Wertigkeit als der im Traum zukam, somit das Außergewöhnliche in der meist implizit vorausgesetzten Kommunikation zwischen Mensch und Gott noch gesteigert war. Visionen finden sich vermehrt in der Spätantike und stehen dort für die Unmittelbarkeit des Kontaktes eines seiner Umwelt entzogenen Kaisers zur Gottheit, traten jedoch auch zuvor meist in militärischem Zusammenhang auf, dabei dann auch als konkretes göttliches Eingreifen in der Schlacht. Sie stehen im Gegensatz zu manchen Traumarten immer für Klarheit und ein hohes Maß an Eindeutigkeit.

2. Eine Bestimmung des Vorkommens der verschiedenen *Traumarten* steht in enger Verbindung mit der Frage, ob die Träume der Deutung bedürftig waren oder klare Botschaften übermittelten und ob bestimmte Traumarten an spezifische Situationen gekoppelt waren.<sup>35</sup> Hierzu ist zu bemerken, daß auch Mischformen zwischen den Traumarten vorliegen und daß die antiken Autoren oft lediglich allgemeine Hinweise geben bzw. nur von einem Traum sprechen, ohne überhaupt dessen genauen Inhalt und den Ablauf zu referieren. Für die einzelnen

funde in den erstellten Rahmen zu integrieren. Für das 1. bis 4. Jahrhundert wurde versucht, das Material vollständig aufzuarbeiten; für das 5. und 6. Jahrhundert ist es dagegen möglich, daß einzelne Texte aus hagiographischen Quellen keine Berücksichtigung fanden.

<sup>35</sup> Zu unterscheiden sind in Anlehnung an Artemidor (1,1–2) Träume, die entweder der Deutung bedürfen („oneiroi“) oder direkte Mitteilungen sind („chrematismoi“) oder das zukünftige Geschehen direkt abbilden („horamata“), oder aber die als Tagesreste Geschehen aus dem Innern des Träumenden verarbeiten („enhyponia“) bzw. reine Illusion oder Trugbilder sind („phantasmata“).

Motive liegen signifikante Unterschiede vor, und für eine Gesamtbewertung läßt sich quantifizierend festhalten, daß „oneiroi“ und „chrematismoi“ ungefähr zu gleichen Teilen vertreten sind, während die „horamata“ dagegen deutlich abfallen. Dabei bergen „oneiroi“ grundsätzlich immer das Risiko einer möglichen anderen Deutung, somit aber auch nicht die Unbedingtheit ihrer Erfüllung in sich; im Vergleich dazu kommt den „chrematismoi“ immer eine autoritative Note zu, die im günstigen Fall den Träumenden ermutigt, warnt, einen Befehl erteilt bzw. bei anderen seine Handlungen bestätigt, im ungünstigen dagegen den Träumenden hoffnungslos zurückläßt bzw. ihn bei anderen diskreditiert.

3. Von großer Bedeutung ist die Frage, *wer* in den Träumen und Visionen agiert, weil mit den verschiedenen Personen bestimmte Grundmuster der Aussage verbunden sind. Sechs Hauptgruppen von Akteuren lassen sich unterschiedlichen Funktionen zuordnen, wobei oft bereits aus der Identität dieser Personen und aus ihrem Verhältnis zum Träumenden oder Visionär in der Wachwelt ablesbar ist, ob eine günstige oder ungünstige Aussage intendiert war: die paganen Götter, etwa die jeweiligen Schutzgottheiten der Kaiser, die bestimmte Handlungen durch ihre Autorität billigten bzw. initiierten und dadurch dem Träumenden einen Prestigezuwachs bzw. -verlust bereiteten; der christliche Gott, dessen Auftreten im Traum nur wenigen Privilegierten vorbehalten war, der allerdings auch durch Heilige, Märtyrer oder Engel als Traumfiguren ersetzt werden konnte; übermenschliche, meist nicht näher identifizierte Männer- oder Frauengestalten, wobei ein fließender Übergang zu einem Arsenal an Furien, Gespenstern etc. bestand, die besonders im Zusammenhang mit dem Tod des Kaisers auftraten; der Kaiser selbst, wobei es sich um den noch ungeborenen, den lebenden oder den verstorbenen handeln konnte, der auf das eigene Schicksal verwies oder für Nachfolger oder Prätendenten beglaubigend wirkte; Mitglieder der kaiserlichen Familie, die in gleicher Weise wie die Kaiser selbst beglaubigend wirkte; weitere Personen, vor allem etwa die verstorbenen Opfer oder zukünftigen Mörder des jeweiligen Kaisers, die dazu beitrugen, die Erinnerung an die Verbrechen der Kaiser wachzuhalten bzw. deren Sühnung zu präjudizieren.

4. Von Relevanz ist außerdem, *wem* der Überlieferung zufolge die Träume und Visionen zuteil wurden – dem *Kaiser selbst* bzw. *Mitgliedern seiner Familie* oder *fremden Personen*. Es überrascht nicht, daß

den Prätendenten bzw. späteren Herrschern allein, ihren Frauen und den Caesares gut drei Fünftel aller Träume und Visionen zukommen.<sup>36</sup> Die restlichen zwei Fünftel betreffen Träume von Familienmitgliedern, mit denen auf den zukünftigen Herrscher vorausgewiesen wird, und Erscheinungen, die vom Kaiser und von einem größeren Bevölkerungsanteil oder dem Heer gesehen wurden und durch die Menge ihrer Zeugen Beglaubigung erfuhren. Außerdem konnten sich andere Personen, oft selbst mit Autorität ausgestattet, mit ihren Träumen ‚argumentativ‘ in den Dienst des Kaisers stellen, oder aber sie versuchten, mit Hilfe von Träumen und Visionen, deren Inhalt für den Kaiser relevant war, Eigeninteressen durchzusetzen. Wichtig ist vor allem die Erkenntnis, daß eine Kontrolle der Träume und Visionen im Sinne einer Begrenzung auf bestimmte Personen nicht möglich war. Fremde Träumer oder Visionäre konnten aber dazu beitragen, bestimmte Aspekte in der Ausübung der Herrschaft, auch negativer Art, zu verdeutlichen, garantierten einen zusätzlichen Prestigegewinn für den Kaiser oder verobjektivierte Selbstaussagen des Kaisers.

5. Die Systematisierung der Träume und Visionen ließ bestimmte *Themenkomplexe* innerhalb der sechs Motivgruppen deutlich werden, die hier nicht im Detail beschrieben werden können. Es lassen sich aber gewisse Entwicklungsmomente des römischen Kaisertums vom Prinzipat zur Spätantike verfolgen, indem – z. B. mit dem Problem der Nachfolge oder dem Verhältnis zur Gottheit – zentrale Aspekte der kaiserlichen Selbstdarstellung thematisiert werden. Insgesamt waren Träume und Visionen eng mit biographischen Fixpunkten im Leben der Protagonisten verknüpft, ohne daß jeder Fixpunkt mit einem Traum oder einer Vision verbunden sein mußte. Sie tragen insofern zur Charakterisierung bei, als sie Einstellungen oder Bedürfnisse reflektieren, die der jeweilige Kaiser selbst von sich verbreitet wissen wollte und die die Zeitgenossen und die Nachwelt dem jeweiligen Kaiser gegenüber einnahmen. Bei fast allen Themen spielt die göttliche, zumindest eine autoritativ von außen kommende Approbierung, die für den Kaiser günstig und seine Akzeptanz fördernd oder aber dezidiert negativ und ihn diskreditierend sein konnte, die zentrale Rolle; alle Motive waren demnach potentiell inversiv angelegt.

<sup>36</sup> Wichtig ist auch, daß keine Träume oder Visionen für gescheiterte Prätendenten überliefert sind und man derartige Herrscherträume demnach gerade nicht für eine rein literarische Ausgestaltung eingesetzt hat.

6. Die Frage nach den *Autoren*, die Träume und Visionen berichtet haben, sowie nach den bevorzugten *literarischen Gattungen* läßt sich recht klar beantworten: Diejenige Literatur, die in einem politischen Kontext im weitesten Sinne stand oder einen politischen Inhalt aufwies, hat sich der Wiedergabe einzelner Begebenheiten nicht verschlossen; die Autoren fanden in der ihnen vorliegenden Überlieferung insgesamt viele Begebenheiten vor, in denen Träume oder Visionen eine zentrale Rolle spielten. Dies betrifft vor allem die pagane und christliche Historiographie einschließlich der Breviarien und spätantiken Chronographie, die (auto-)biographische Produktion von Kaisern und über sie sowie die zeitgenössische Rhetorik und Panegyrik, aber auch Briefliteratur sowie wissenschaftliche und parainetische Schriften, wobei die Anzahl der enthaltenen Träume und Visionen sich stark unterscheiden. Insgesamt ist eine klare Kontinuität zwischen Prinzipat und Spätantike sowie zwischen paganer und christlicher Literatur zu konstatieren, wengleich für die einzelnen Motive und Themen der Befund differiert. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich dafür auch eine Tradition ausgebildet, welche die Bindung an spezifische Ereignisse erklärt, jedoch einen ungeheuren Variationsreichtum aufweist.<sup>37</sup> Träume und Visionen anderer Personen finden sich nur sehr vereinzelt in die jeweiligen Werke aufgenommen, während man theoretische Reflexionen zum Thema oder gar Hinweise auf persönliche Reaktionen auf derartige Begebenheiten durchaus für berichtenswert hielt – ein Argument mehr für die Relevanz des Phänomens an sich.

7. Weiterhin ist zu fragen, ob sich für das untersuchte Material *zeitliche Schwerpunkte* ausmachen lassen und wie diese gegebenenfalls zu interpretieren sind. Zum einen muß man festhalten, daß Träume oder Visionen keinesfalls für jeden Kaiser vorliegen und somit nicht zwingend zum biographischen Schema gehörten<sup>38</sup>; zum anderen gibt es klare ‚Favoriten‘, wobei hier zu den eigenen Träumen und Visionen auch diejenigen anderer gerechnet sind, die auf den betreffenden Herr-

<sup>37</sup> Für einzelne Kaiser, etwa für Konstantin und Iulian, die sich besonders im Spannungsfeld der ideologischen Auseinandersetzung zwischen paganer und christlicher Religion befanden, ist sogar nachweisbar, daß zu Lebzeiten und postum auf ein ‚Ereignis‘ in unterschiedlicher Ausgestaltung rekurriert wurde.

<sup>38</sup> Es liegt außerdem kein einziger Fall vor, bei dem für einen Kaiser zu allen Motivbereichen Träume und Visionen, also eine Art vollständige ‚Traumbiographie‘, vorliegen. Daraus läßt sich ableiten, daß die einzelnen Motive für bestimmte, zweifelloso zeitabhängige Erfordernisse standen, die nicht wahllos austauschbar waren.

scher bezogen waren: Caesar (11), Octavian/Augustus (13), Nero (10), Septimius Severus (13), Konstantin (13), Iulian (11) und Iustinian (10). Aus den Zahlen läßt sich z. B. ableiten, wer als ein besonderer Träumer oder Verbreiter von Träumen angesehen wurde bzw. wem man besonders viele Träume oder Visionen zugeschrieben hat, oder ob in der Regierungszeit eines bestimmten Kaisers besonders viel von anderen geträumt wurde. Weisen die einzelnen Motive auch hier durchaus unterschiedliche Schwerpunkte auf, so läßt sich generell für Prinzipat und Spätantike konstatieren, daß mit denjenigen Kaisern bzw. Prätendenten, deren Herrschaft einen Neubeginn markierte bzw. die nicht in dynastischer Kontinuität standen, eher Träume und Visionen verbunden waren, die – etwa durch das Eingreifen von Seiten der Götter oder der Vorgänger – ihre Herrschaft in der Situation aktuell beglaubigten. Die Hervorhebung von Geburt und Sieg geschah dagegen vornehmlich in der Spätantike, während die Charakterisierung des Kaisers bei der Ausübung seiner Herrschaft bzw. die Konzeptionalisierung des Todes primär den Prinzipat, aber auch die zweite Phase der Spätantike betrifft. Daraus wird deutlich, daß sich in der zeitlichen Zuordnung von Träumen und Visionen historische Erfordernisse spiegeln.<sup>39</sup>

8. Zur Frage nach den Modi und nach dem Zeitpunkt der *Verbreitung der Träume und Visionen* bzw. nach *grundlegenden Kommunikationssituationen* sind unsere Kenntnisse sehr unzureichend. Zwei Pole lassen sich feststellen: Einerseits strikte Geheimhaltung bei den Träumen und Visionen, welche die Kaiser *nicht* verbreitet haben wollten, wofür man den Hinweis auf diverse Strafen für die nicht autorisierte Verbreitung von Träumen anführen kann; andererseits die Zusammenstellung und anschließende Verbreitung durch die Kaiser in ihren Autobiographien, wobei allerdings bei weitem nicht für jeden der „principes“ derartige Schriften bezeugt sind und die Gattung in der Spätantike zum Erliegen kam.<sup>40</sup> Dazwischen liegt das weite Spektrum der mündlichen Weitergabe und der unterschiedlichsten Anlässe für die Verschriftlichung: Denkbar sind Gespräche unter Senatoren und Militärs, die

<sup>39</sup> Man wird nicht sagen können, daß in Krisenzeiten, etwa im 3. Jahrhundert n. Chr., mehr geträumt oder Visionen gesehen wurden. Es besteht freilich ein klarer Zusammenhang zwischen den Phasen, die für einen Kaiser oder Prätendenten kritisch waren, und der Häufigkeit überlieferter bzw. erfundener Träume.

<sup>40</sup> Die vom Kaiser in Auftrag gegebene künstlerische Umsetzung von Träumen, wie sie Septimius Severus zugeschrieben wird, dürfte dagegen die Ausnahme geblieben sein.

selbst zu einem großen Teil an den politischen Ereignissen beteiligt waren, ebenso Pamphlete im Sinne von ‚Flugschriften‘, der mündliche Bericht im Rahmen einer Ansprache und die antiken Autoren selbst. Zu rechnen hat man auch mit der Herstellung einer eingeschränkten Öffentlichkeit, nämlich wenn der Kaiser Deuter heranzog bzw. seinen Traum oder dessen Deutung mit der näheren Umgebung besprach<sup>41</sup>, von wo aus dann die Informationen nach außen gelangen konnten. Über herangezogene Deuter wissen wir freilich nur wenig, und mit ihnen bestand für den Kaiser immer auch das Risiko einer Abhängigkeit, andererseits konnte er sie auch zu Sündenböcken machen, wenn sich eine gegebene Deutung nicht erfüllte. Schließlich konnte jeder, der einen Traum oder eine Vision erfinden und in Umlauf bringen wollte, damit rechnen, daß er mit einer stimmigen Konstellation, die den Kaiser zum Thema hatte, auf Interesse stieß.<sup>42</sup> Insgesamt ist zu betonen, daß eine nachträgliche Berufung auf Träume und Visionen auch in einem späteren politischen Kontext immer noch wirkungsvoll sein konnte, indem bei einer zunehmenden Veralltäglichen der Herrschaft die Erinnerung an außergewöhnliche Momente im Leben eines Kaisers wachgehalten wurde.

9. Anthropologische Überlegungen kommen mit ins Spiel, wenn man zum einen nach den von den antiken Autoren übermittelten *Reaktionen* derjenigen fragt, denen Träume und Visionen zuteil wurden, zum anderen derjenigen, die als Rezipienten davon Kenntnis erhielten. Bei der Durchsicht des Materials fällt auf, daß oft überhaupt keine Reaktion – denkbar wären Furcht, Panik oder Zuversicht – berichtet wird, sondern die Traum- oder Visionssequenzen, gerade im biographischen Genre, meist im Verbund mit Vorzeichen kommentarlos angefügt sind. Sind aber Reaktionen des Kaisers erwähnt, so handelt es sich meist um Stereotype – ersichtlich, um ein Beispiel herauszugreifen, am Befund für Alpträume und die Traumbilder, bei denen es um den Tod ging: Geradezu standardmäßig sind Erschrecken und Panik genannt, im besten Falle kam es zu einer Beunruhigung oder Verwirrung des Kaisers.

<sup>41</sup> Vgl. die Ausführungen oben S. 103–105 zu Caesar.

<sup>42</sup> Begünstigt wurde dieser Sachverhalt durch die Tatsache, daß eine konkrete Traumerzählung oder eine Vision nicht mit einer Gegenbehauptung oder einem logischen ‚Argument‘ sogleich zu entkräften war, sondern es auch einige Zeit dauern konnte, bis sich die Traumbotschaft erfüllte oder deren Irrelevanz herausstellte. Umgekehrt machte einen Traum oder eine Vision interessant, daß sich die Botschaft auch sofort erfüllen konnte.

Diese Reaktion war allein denjenigen Kaisern gemäß, die diese Reaktion auch verdienten, während sonst jegliche Unsicherheit, typisch für Traumerfahrungen des Alltags, weitgehend ausgeblendet wurde. Noch schlechter ist es um Hinweise auf die Reaktionen derjenigen Personen bestellt, die von einem Traum oder einer Vision Kenntnis erhielten, also potentiellen Rezipienten, von breiteren Bevölkerungsschichten ganz zu schweigen. Man kann allenfalls auf die Traum- und Visionserfahrungen eben der Rezipienten als Prädisposition verweisen, die zum Teil ähnlich, aber nicht in dem Maße privilegiert gewesen sind wie die Kaiser.

10. An das behandelte Material wurde auch die Frage herangetragen, ob sich ‚Konstruktoren‘ bzw. ‚Erfinder‘ ausmachen lassen, die mit diesen Träumen und Visionen ein spezifisches Ziel verfolgten. Hier wird man den Schlußfolgerungen einen unterschiedlichen Grad an Plausibilität zuweisen müssen, und oft ist über Vermutungen auch nicht hinauszukommen, da die antiken Autoren selbst in aller Regel zu diesem Aspekt über keine Informationen verfügten bzw. daran nicht unbedingt interessiert waren; es lassen sich freilich weder pauschal alle Träume und Visionen als Erfindungen der antiken Autoren bezeichnen, noch wird man in jedem Fall den Kaiser als Initiator ausmachen können.<sup>43</sup> Drei Gruppen sind zu unterscheiden: der Kaiser selbst, wobei im Einzelfall schwer zu entscheiden ist, ob er letztlich dafür verantwortlich war oder ob Anregung und Durchführung auf seine nähere Umgebung zurückgingen; fremde Personen, die damit zugunsten oder gegen den Kaiser bzw. im eigenen Interesse zu agieren gedachten, wie dies etwa für zu Lebzeiten eines Kaisers in Umlauf gebrachte Todesträume gilt; antike Autoren, die, etwa Hinweisen in Rhetorikhandbüchern folgend, Träume oder Visionen erfanden und damit den Kaiser charakterisieren oder Aspekte der Herrschaft thematisieren konnten.

Aufschlußreich ist schließlich noch, daß kein Beleg für ein kaiserliches Dementi vorliegt, mit dem ein verbreiteter Traum oder eine Vision attackiert wurde. Dies mag daran liegen, daß die Materie an sich sehr problematisch war: Denn wer wollte verlässlich ausschließen, daß sich

<sup>43</sup> Man kann auch davon ausgehen, daß sich mit denjenigen Kaisern, von denen bekannt war, daß sie Träumen und Visionen sensibel und empfänglich gegenüberstanden, besonders viel Material verband. Doch selbst bei den Kaisern, für die Traumsammlungen oder dezidierte Äußerungen zu Träumen oder Visionen bezeugt sind – etwa Augustus, Marc Aurel, Septimius Severus oder Iulian –, kann man nur jeweils vermuten, daß das Material auf sie zurückgeht.

ein Traum nicht doch erfüllt oder daß das Nichtbefolgen einer im Traum ergangenen Anweisung nicht doch gravierende Konsequenzen nach sich zog? Und schließlich hat man damit zu rechnen, daß ein Kaiser auch Material, das von außen an ihn herangetragen wurde, bereitwillig für sich vereinnahmte – wenn es mit seinen Intentionen vereinbar war.

Die Funktionen der Träume und Visionen, die entweder den römischen Kaisern selbst oder anderen Personen mit dem Kaiser bzw. der Herrschaft als Inhalt zukamen, lassen sich – zwischen ‚Literarisierung‘ und ‚Gewinnung von Akzeptanz‘ – wie folgt bestimmen:

(A) Träume und Visionen, da sie als Texte überliefert sind, hatten als literarisches Produkt stets eine oder meist wohl mehrere Funktionen:

- Sie konnten als authentische Ereignisse im Leben eines Kaisers oder für diesen relevant angesehen werden; ein Autor gab sie wieder, weil er sich der Darstellung der historischen Wahrheit verpflichtet fühlte.
- Sie eigneten sich zur Charakterisierung des Kaisers bzw. einzelner Aspekte seiner Herrschaft, und zwar von exzeptionellen Lebensstationen als auch von der Bewältigung des Alltags.
- Sie eröffneten einem Autor die Möglichkeit, Geschehensabläufe und Handlungen seiner Protagonisten zu motivieren.
- Sie gaben dem Autor die Gelegenheit, vor einem gebildeten Lesepublikum seine Gelehrsamkeit darzustellen, und unterstützten damit die Absicht, mit seinem Werk die Zeitgenossen anzusprechen und positive Aufnahme bei seinem Publikum zu erfahren.<sup>44</sup>

(B) Die Tatsache, daß so viele Autoren auf Träume und Visionen zurückgegriffen haben, leitet zu der Frage über, welche Intentionen mit der Verbreitung von Träumen und Visionen – gleichgültig, ob mündlich oder schriftlich – verbunden waren, und zwar sowohl vom Kaiser und seiner Umgebung als auch von anderen Träumenden bzw. Visionären und Interessengruppen: Hier ging es letztlich immer um die Gewinnung von Akzeptanz, wobei sich aus der Perspektive des Kaisers folgende Funktionen von Träumen und Visionen ausmachen lassen:

<sup>44</sup> Dies gilt um so mehr, als sich für einzelne Traum- und Visionsmotive Traditionen ausgebildet hatten, auf die unter Aufweis der eigenen Originalität Bezug genommen werden konnte. Indem die überliefernden Autoren immer wieder auf die Traumgläubigkeit der Kaiser und die Signifikanz von deren Träumen und Visionen verweisen, dürften sie selbst zur Verfestigung der Tradition und zu einem positiven Bewußtsein des ja durchaus ambivalenten Phänomens beigetragen haben.

- Sie dienten dem Kaiser in bestimmten Situationen der Selbstvergewisserung und als Entscheidungshilfe bzw. gaben ihm die Möglichkeit, sein Verhalten nach außen hin plausibel und akzeptabel zu machen.
- Sie waren für einen Kaiser wichtig, wenn er generell Zustimmung zu seiner Herrschaft erlangen wollte. Mit Hilfe von Träumen und Visionen konnte er nämlich auf die Vorherbestimmung der eigenen Person zur Herrschaft von Geburt an, auf göttliche Abstammung oder auf die Approbierung der Herrschaft aufgrund der Ankündigung durch die Götter oder den Vorgänger hindeuten. Gleiches galt für den Aufweis göttlicher Hilfe in der Schlacht, die sich im Sieg manifestierte, oder für ein besonderes, unter Umständen auf Dauer gestelltes Verhältnis zu einer Gottheit.<sup>45</sup>
- Sie konnten gerade in kritischen Situationen dazu eingesetzt werden, durch den Verweis auf eine beteiligte äußere Macht oder durch die Diskreditierung von Konkurrenten anderen Personen Mut zuzusprechen.

Aus der Perspektive anderer Personen gab es verschiedene Möglichkeiten des Einsatzes von Träumen und Visionen, die sich zum Teil mit denen des Kaisers und der antiken Autoren decken, wobei man zu unterscheiden hat zwischen dem Agieren des Träumenden oder Visionärs selbst und dem Weitererzählen von Träumen und Visionen anderer:

- Sie waren generell geeignet, für ein bestimmtes Verhalten oder eine Einstellung Akzeptanz zu erlangen. Der Verweis auf eine Autorität bzw. die implizite Möglichkeit, daß sich z. B. eine Traumbotschaft erfüllen wird, gaben hierfür eine Garantie ab.
- Sie dienten dazu, eigene Ansprüche aufzuzeigen oder Interessen durchzusetzen. Letzteres konnte beim Kaiser selbst sein, der etwa den Verweis auf einen Traum akzeptierte, es war aber auch mit Blick auf etwaige Konkurrenten vorstellbar, daß der Kaiser in einem fingierten Traum beglaubigend agierte.
- Sie erwiesen sich als probates Mittel für den Nachweis, daß der Kaiser den Ansprüchen der Herrschaft nicht gewachsen oder bestimm-

<sup>45</sup> Gerade wegen der Relevanz dieser Aspekte wird deutlich, daß ein ‚Aussortieren‘ von Träumen und Visionen aus dem Bereich der ‚Religion‘ hinein in den des ‚Aberglaubens‘ unstatthaft ist, da es sich um gängige Kommunikationsformen mit dem Göttlichen handelte. Problematisch ist allein, daß Träume und Visionen, sieht man vom inkubatorischen Zusammenhang ab, der menschlichen Kontrolle entzogen waren.

ten Gefährdungen ausgesetzt war; damit war in gewissem Sinne eine Agitation gegen den Kaiser möglich.

- Sie konnten schließlich zur Demonstration dessen eingesetzt werden, daß ein Kaiser sein Leben verwirkt hatte und daß deshalb sein Tod unmittelbar bevorstand oder in jedem Fall rechtens war.

Ein Paradebeispiel für die verschiedenen Funktionen stellt die reichhaltige Überlieferung für Octavian bzw. den späteren Augustus dar, der hinsichtlich der Träume und Visionen geradezu als Prototyp für die weitere Entwicklung in Prinzipat und Spätantike gelten kann – auf sein Vorbild, auch im Hinblick auf die grundsätzliche Beachtung von Träumen<sup>46</sup>, konnte man sich durchaus berufen: mehrere Träume der Eltern vor der Geburt, ein angeblicher Traum Ciceros während Octavians Kindheit, verschiedene Traumaufträge und aitiologische Träume, traumgeleitete Ankündigungen eines Sieges und der Rettung aus der Schlacht. Es verwundert freilich nicht, daß für Augustus keine Todesträume oder gar Alpträume überliefert sind: Mit dem Tod des Augustus und der Bilanz seines Lebens war keine negative Konnotation verbunden, und derartige Träume paßten nicht dazu; statt dessen wird Augustus bei Sueton<sup>47</sup> als Visionär seines eigenen Todes dargestellt.

<sup>46</sup> Suet. Aug. 91,1 f.: „Träumen maß er eine große Bedeutung bei, und zwar sowohl seinen eigenen als auch denen anderer, wenn er in ihnen vorkam. ... Während des ganzen Frühjahrs hatte er sehr viele überaus angsteinflößende, aber inhalts- und folgenlose Träume, in den übrigen Jahreszeiten träumte er seltener und weniger Unsinniges“ („*somnia neque sua neque aliena de se neglebat. ... ipse per omne ver plurima et formidulosissima et vana et irrita videbat, reliquo tempore ratiore minus vana*“).

<sup>47</sup> Suet. Aug. 99,2.